



forumKirche

Nummer 5
7. März 2010
bis 20. März 2010

Pfarrzeitschrift der Bistumsdiözese Schaffhausen und Thurgau

Priester

Eine Lebensform unter Druck

Editorial

Ich bin noch in einer Umgebung aufgewachsen, in welcher Priester einen ganz natürlichen Platz hatten. Meine Grossmutter erzählte mir zuweilen die Geschichte von zwei Brüdern, die in jungen Jahren die Feuerprobe bestehen mussten und vor dem geplanten Medizinstudium an einer Probelektion «Sezierkurs» teilnahmen. Den einen faszinierte der menschliche Körper, er wurde Arzt – und mein Grossvater. Dem anderen wurde angesichts der Leiche schwummerig – und er wurde Priester. Der erste heiratete, bekam vier Kinder, der zweite feierte Primiz und zog in eine kleine Pfarrwohnung mit zwei unverheirateten Cousins, die ihm fortan den Haushalt führten.

Vor kurzem erzählte mir ein junger Priester, was er erlebt, wenn er Menschen von seinem Werdegang berichtet. Unverständnis trifft er eher bei den etwas Älteren: Sie haben jahrzehntelange Kritik am Zölibat und die aufkommende Laienbewegung erlebt und verstehen eigentlich nicht mehr, warum heute noch jemand diesen Weg wählt. Sie bedauern den jungen Mann, dessen Kirche in Kategorien verhaftet ist, die eine «normale Lebensführung» mit dem Amt des Seelsorgers als unvereinbar und den Verzicht auf Ehe und Familie zur Voraussetzung erklärt. Und wie steht es um die Jungen, um die Jugendlichen? Interessanterweise, so der junge Priester, stösst er hier auf Neugier. Priester zu sein, das ist etwas sehr Fremdes, sehr Seltenes, mit dem nur noch wenige Junge in Kontakt kommen. Diskussion um Zölibat und Sakramentenverständnis ist Menschen ohne kirchlichen Bezug fremd. Ein Priester stellt für sie einen aussergewöhnlichen Menschen dar, der sich für ein Leben entschieden hat, das dem Zeitgeist wirklich gegen den Strich läuft.

An wenigen Phänomenen lässt sich der gesellschaftliche Wandel der letzten Jahrzehnte so gut ablesen wie am Rückgang der Priesterberufungen. Er wird als Argument für allerlei (kirchen)politische Positionen herangezogen: als Beweis für die Glaubensschwäche in unserer Gesellschaft, als Zeichen der Überholtheit katholischer Positionen oder als heimliches Übel, das mit der Bildung von Pastoralräumen überspielt werden soll. In dieser Ausgabe möchte forumKirche vor allem einmal Fakten vorstellen: Wie steht es heute um die Zahl der Priester im Bistum Basel? Die Schlussfolgerungen können die Leserinnen und Leser selbst ziehen ... (S. 4–5)

A. Gässlein

Letzte Dissonanz im Konzert der Spasskultur

Was spricht für die Beibehaltung des Zölibats?

Der Priesterzölibat ist heute – lange nicht zum ersten Mal in der Geschichte – etwas Anstössiges, geradezu Subversives geworden. Er erscheint als letzte unüberhörbare Dissonanz im Monumentalkonzert einer völlig diesseitsorientierten Spasskultur, deren vergängliche Vordergründigkeit er wortlos aufscheinen lässt. Ebendies hatte den protestantischen Philosophen Sören Kierkegaard bewogen, im Zölibat zu leben.

Soll sich die Kirche dem öffentlichen Meinungsdruck ergeben und den Weltpriesterzölibat aufheben, jetzt, da die Ehe – und ganz besonders die Pfarrerehe – eine bespiellose Krise durchmacht? Würde dieser Schritt nicht zwangsläufig als Kapitulation vor einem Zeitgeist gelesen, der auf diesem Gebiet nicht eben christlich inspiriert ist (Sexuellen Missbräuchen würde man damit jedenfalls nicht beikommen, die Statistiken belegen das Gegenteil.)?

Wurzelt in der Lebensform Jesu Christi

Der Zölibat wurde nicht von einem kurialen Schreibtisch aus dekretiert, sondern wurzelt in der Lebensform Jesu Christi, den der Priester verkörpert, und in einer frühchristlichen Enthaltensamkeitspraxis. Er gehört also gleichsam zum Erbgut der Kirche. Er hat sich im Lauf der Zeit immer deutlicher aus-

geprägt, gerade auch auf Grund der Erfahrungen mit permissiven Gesellschaften wie der unsrigen.

Für den berufenen Priester ist er auch heute eine sehr angemessene, sinnerfüllte Lebensform. Von höchster Bedeutung ist allerdings, dass der Anwärter ihn nicht bloss als äusserliche Vorschrift widerstrebend «in Kauf nimmt»: Er muss ihn «fassen» als Gnadengeschenk Gottes, als integrierenden Bestandteil seiner Berufung, und er muss theologisch und geistlich gut darauf vorbereitet sein.

In Leben gegossene Leidenschaft

So geht der Zölibat entscheidend über einen Verzicht hinaus. Der Heiratende «verzichtet» auf alle Frauen ausser der Einen, aber gerade dadurch gibt er dieser Frau die grösste überhaupt denkbare Garantie seiner Liebe. Genauso der Priester: Sein Verzicht auf etwas so Kostbares wie die eheliche Liebe ist ein Tatbeweis, dass er sich Christus existenziell gleichförmig machen und sich mit ihm zusammen seiner Braut, der Kirche, vorbehaltlos hingeben will (Zugleich wird er zum Verbündeten aller, die ihrem Ehepartner und ihren Kindern treu sein wollen.). Der wahre Zölibat ist also eine frohe Bejahung, eine in konkretes Leben gegossene Leidenschaft für die Menschen. Die Glut dieser Leidenschaft mag bisweilen von grauer Alltagsasche überdeckt sein. Aber sie wird bei jenem nicht erlöschen, der die persönliche Beziehung zu Jesus Christus pflegt, vor allem im Gebet und in den Sakramenten, und der sich geistlich aufrichtig begleiten lässt. Dann wird er mit der Gnade Gottes keine Hintertüren offen lassen, keinen Eitelkeiten nachgeben und keinem Doppelleben Raum geben. So ist er bei aller menschlichen Begrenztheit ein lebendiger Wegweiser zum unvergänglichen Reich Christi, dem Kern- und Fluchtpunkt der kirchlichen Verkündigung. Und an seiner Glut werden sich viele neue christliche Berufungen entzünden, nicht zuletzt auch Priesterberufungen.

Beat Müller/Kipa

■ Der Priester Beat Müller (56) gehört der Personalprälatatur Opus Dei an und leitet deren Informationsbüro in der Schweiz. Er lebt in Zürich.

Inhalt

Priester	4 5
Priester werden immer älter und rarer Die Situation der Pfarreien im Bistum Basel	
Kirche ohne Grenzen	26 27
Mit Musik und Tanz zur Frohbotschaft Die MCI Schaffhausen hat ein Musical einstudiert	
Thurgau	28
Ein beliebter Pfarrer tritt ab Pater Meinrad Loser erzählt aus seinem Leben	
Kurse · Tagungen	30
Missionen · Radio & TV	31
Kalenderblatt · Zum Schluss	32

Ehe- und Priestersakrament durchaus kompatibel

Was spricht **gegen** die Beibehaltung des Zölibats?



Bild: Claudia Koch

Der Pflichtzölibat für Priester steht auch innerhalb der Kirche in der Diskussion: Hat diese spezielle Lebensform auch in Zukunft genug Legitimation?

Die Ehelosigkeit kann manchen Menschen aus vielen Gründen als schweres Los auferlegt sein, sie kann auch aus edlen Gründen freiwillig gewählt werden. Sie ist ein Wesensbestandteil des christlichen Ordenslebens. Für das Priestertum wurde sie im Laufe der Geschichte eingeführt und schliesslich in der römischen Kirche obligatorisch erklärt: der Pflichtzölibat, oft als Zwangszölibat zu bezeichnen.

Päpste und Bischöfe wiederholen bis zum Überdruß seine Vorzüge (grössere Verfügbarkeit, innigere Gottesbeziehung, endzeitliche Ausrichtung usw.). Sie verschweigen aber die Tatsachen: Er wurde streng nur von 1850 bis 1950 eingehalten, weder vorher noch seither wird er zahlreich befolgt, was zu einer verlogenen Lebenshaltung führen muss. Wir brauchen gar nicht an die Renaissance-Päpste zu erinnern, auch im Mittelalter gab es Beispiele zügellosen Lebens auf allen Stufen der Hierarchie. Es geht auch gar nicht um die Rettung des Priesterstandes angesichts der zurückgehenden Berufungen.

Durchaus kompatibel

Es geht um die schlichte Frage: sind Ehe- und Priestersakrament inkompatibel? Nein, überhaupt nicht, weder dogmatisch noch moraltheologisch. Viele grosse Kirchenväter des Altertums stammten aus Priester- oder Bischofsfamilien, und die orthodoxe Kirche hat seit jeher für die Seelsorgepriester die Ehe vorgesehen. Das gilt grundsätzlich auch für die katholischen Ostkirchen; die römische Zentrale hat aber leider immer wieder versucht, diesen den Zölibat aufzuzwingen (die Syromalabaren und Syro-

malankaren in Indien zum Beispiel kennen ihn nicht). Gewiss: Würden unsere Priester verheiratet sein, könnte ihnen das gleiche Los widerfahren wie den Laien. Auch ihre Ehe könnte scheitern – darauf weisen Bischöfe und Kirchenjuristen gerne hin. Als ob der Zölibat nicht auch häufig scheiterte! Allerdings, heikel wäre die Wiedereinführung nach Jahrhunderten des Verzichts auf die Ehe. Die Orthodoxen verlangen die Heirat vor der Priesterweihe und untersagen eine zweite Ehe bei Verwitwung. Als Bischöfe sind nur Ehelose zugelassen, entweder Verwitwete oder Mönche.

Selbstverantwortung der Bischöfe

Scheidung und Wiederverheiratung würden wohl auch Probleme bringen. Aber es braucht einen Gesinnungswandel bei den Verantwortlichen: Ehe- und Priesterweihe können ohne weiteres zusammengehen und sollen eingeführt und beibehalten werden. Vermutlich wäre eine schmerzliche Übergangsphase unvermeidlich. Aber der Grundsatzentscheid ist dringend fällig. Ich plädiere sogar für die Selbstverantwortung der einzelnen Bischofskonferenzen (oder Bischöfe). Wenn der Papst für übertretswillige anglikanische Priester Ausnahmen gewähren kann, sollen die Bischöfe diese Ausnahmen auch beanspruchen und ihre Verantwortung für das Volk Gottes, das ihnen anvertraut ist, wahrnehmen.

Iso Baumer/Kipa

■ **Iso Baumer (81) ist ehemaliger Dozent für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) und an der Theologischen Schule der Abtei Einsiedeln/SZ. Er lebt in Freiburg.**

News

■ **Urschweizer Sigristin**

Die 91-jährige Ottilia Immoos ist die älteste aktive Sigristin der Schweiz. Sie betreut vollumfänglich die 1676 geweihte Franz-Xaver-Kapelle in Morschach, wie der «Bote der Urschweiz» berichtete. Immoos' Dienst ist unentgeltlich: «Franz Xaver hat mir schon öfters geholfen» dankt die Sigristin. Sie hält die Kapelle in Ordnung und läutet im Sommer gegen drohende Gewitter.

■ **Menzinger Provinzoberin**

Die Menzinger Schwestern haben an ihrem Provinzkapitel die Westschweizerin Sr. Anne Roch (67) für sechs Jahre zur neuen Provinzoberin gewählt. Sie übernimmt das Amt von Ruth Grünenfelder, welche die Schweizer Provinz mit 400 Schwestern neun Jahre geleitet hatte. Anne Roch wurde in Genf geboren. Bis vor zwei Jahren war sie Generaloberin der Kongregation mit weltweit 2000 Mitgliedern.

■ **Schweizer Fernseheteam**

Ab April 2010 geht beim «Wort zum Sonntag» vom Schweizer Fernsehen ein neues Sprecherteam auf Sendung. Dem neuen Team gehören eine reformierte PfarrerIn und ein reformierter Pfarrer, eine römisch-katholische Theologin und ein römisch-katholischer Theologe sowie ein christkatholischer Pfarrer an: Rebekka Grogg, Madeleine Kronig, Lars Simpson, Christoph Schmitt und Andreas Peter.

■ **Berner Kandidat**

Der Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat den Theologen und Ökumeniker Gottfried W. Locher einstimmig als Kandidaten für das Präsidium des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds SEK nominiert. Die Wahlen für den zurücktretenden Präsidenten Thomas Wipf finden im Juni statt. Locher gilt als Brückenbauer und erfahrener Ökumeniker.

■ **Deutsche Bischöfin**

Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischöfin Margot Kässmann, ist nach nur vier Monaten zurückgetreten. Kässmann war in die Schlagzeilen geraten, weil sie mit ihrem Dienstwagen eine Ampel überfahren hatte und bei der anschliessenden Polizeikontrolle 1,54 Promille Alkohol im Blut aufwies. Der deutsche Erzbischof Robert Zollitsch bekundete Kässmann Respekt für ihre Entscheidung und bedauerte ihren Rücktritt.

Priester werden immer älter und rarer

Rund die Hälfte aller Pfarreien im Bistum Basel hat keinen eigenen Priester mehr

Dass der katholischen Kirche allmählich die Priester ausgehen, ist keine Neuigkeit. Doch wie ernst ist die Situation wirklich? Zahlen zeigen: Nicht nur der Nachwuchs fehlt, sondern auch der ausländische Zuzug. Lösungen tun not.

In der katholischen Kirche lichten sich nicht nur die Kirchenbänke, sondern auch die Reihen der geweihten Priester. Überdurchschnittlich stark leidet das grösste Schweizer Bistum, das Bistum Basel, darunter. Gemäss der Kirchenstatistik des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts SPI in St. Gallen ging die Zahl der geweihten Priester zwischen 1991 und 2005 um 31,5 % zurück auf 475. Stärker gebeutelt sind nur noch die Bistümer St. Gallen (39,5 %) und Sitten (34,3 %).

Vier Jahre später sieht es im Bistum Basel personell noch düsterer aus. Laut Auskunft des Kommunikationsbeauftragten Giuseppe Gracia sind heute noch 412 Priester im Dienst. Rund 120 befinden sich bereits im Pensionsalter, teilweise aber noch im Dienst, oft in Teilzeitanstellung oder als Aushilfen. «Nur sehr wenige Priester legen ihr Amt nieder. Priester ist man in der Regel ein Leben lang», sagt Giuseppe Gracia.

Weniger Priesterkandidaten

Weil immer weniger Menschen einen kirchlichen Beruf wählen, zeichnet sich personell kaum eine Entspannung ab. So stossen im Bistum Basel jährlich durchschnittlich lediglich zwei bis vier Neupriester hinzu, in den 1990er-Jahren waren es deren fünf. «Dieses Jahr sind es ebenfalls fünf, alle in der Seelsorge einer Pfarrei tätig», sagt Thomas Ruckstuhl, Regens am Luzerner Priesterseminar St. Beat. Ansonsten seien die Zahlen in den letzten zehn Jahren stabil geblieben.

Unter den rund 100 Studierenden (ohne Katecheten), die sich derzeit im Bistum Basel ausbilden, sind keine zehn Prozent Priesteramtskandidaten. Die Übrigen sind zukünftige Diakone oder Pastoralassistentinnen. Während im Priesterseminar deutlich weniger Frauen als Männer wohnen, machen sie am Gesamt der Studierenden (inklusive Katecheten) die Hälfte aus. Im Vergleich zu früheren Jahrzehnten hat sich allerdings die Zahl der Priesteramtskandidaten deutlich verringert. So gab es Anfang der 1990er-Jahre noch durchschnittlich pro Jahr 26 Studienanfänger, die in Verbindung

mit dem Bistum Basel an einer theologischen Fakultät ihre Ausbildung antraten. Davon waren fast 30 % Priesteramtskandidaten (8) und 70 % Laien (18).

Die Belastung steigt

Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen und des damit verbundenen Personalrückgangs ist die Diözese Basel wie alle Schweizer Bistümer gezwungen, Massnahmen zur Restrukturierung der Pfarreiseelsorge zu ergreifen. Von den heute 523 Pfarreien wird heute noch rund die Hälfte von Pfarrern oder Pfarradministratoren geleitet. Dies hat zur Folge, dass jeder Priester die Verantwortung von einer bis zu vier Pfarreien übernehmen muss. Damit steigt auch ihre Belastung: Während 1970 ein Diözesanpriester im Schnitt 1200 Kirchenmitglieder betreute, waren es im Jahr 2000 bereits 1800. Der wachsende Gläubigenmangel, falls weiterhin anhaltend, dürfte allerdings diesen Trend dämpfen.

So liest und hört man immer wieder von Seelsorgenden, die sich überarbeitet oder gar ein Burnout haben. Gleichwohl weiss Ruedi Heim, Bischofsvikar der Bistumsregion St. Viktor, in seinem Gebiet lediglich von einzelnen Fällen, meist aus anderen Gründen. «Wir legen unseren Mitarbeitenden nahe, sich einen geistlichen Begleiter oder regelmässige Supervision zu nehmen», sagt der Bischofsvikar. Ein grösserer Teil habe dies auch getan. Das Priesterseminar St. Beat bietet ausserdem den Berufseinsteigerinnen und -einsteigern ein Ausbildungsmodul «Zeitmanagement»

unter Beizug eines Unternehmenscoachs an.

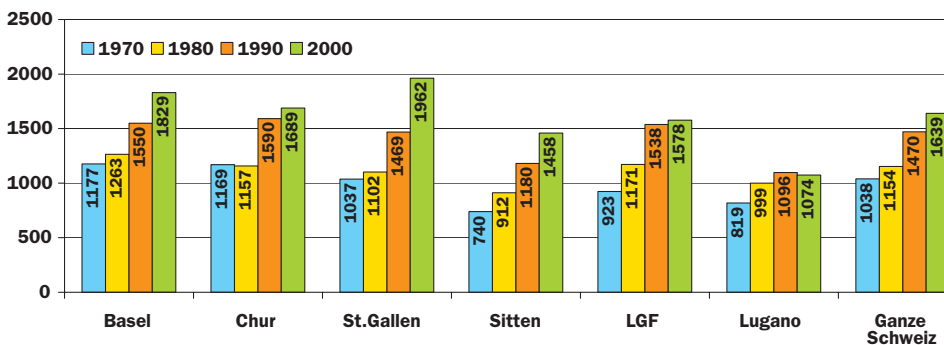
Priester auf Zeit aus Indonesien

Mit der Schaffung von Pastoralräumen sollen die Pastoralziele zeitgemässer erfüllt werden. Zugleich soll das Personal gerechter und den Charismen entsprechend auf die Pfarreien verteilt werden. Denn es fehle nicht nur an Priestern, genauso auch an Katechetinnen oder Diakonen, betont Bischofsvikar Heim.

Den Priestermangel mit ausländischem Personal abzufedern, drängt sich auf. Doch nicht so im Bistum Basel. Im Gegensatz zu anderen Bistümern wurde in den letzten Jahren weniger ausländisches Personal angestellt. Bistumssprecher Giuseppe Gracia dazu: «Rund ein Fünftel der amtierenden Geistlichen stammt aus einer anderen Schweizer Diözese, ein ‚marginaler‘ Anteil aus dem nahen Ausland.»

Dem ausländischen Zuzug sind klare Grenzen gesetzt. «Es herrscht kein freier Markt», erklärt Ruedi Heim. «Nur mit Einwilligung des eigenen Bischofs kann ein Priester in eine andere Diözese wechseln. Weil unsere Nachbarländer aber mit denselben Problemen zu kämpfen haben, lassen die Bischöfe ihre Priester kaum ziehen.» Für Nicht-EU-Länder besteht zudem eine Kontingentierung durch Bundesbern von sechs bis acht Priestern pro Jahr für das Bistum. Das Bistum Basel hat einen Vertrag mit vier Diözesen in Indonesien, welche Priester auf Zeit in die Schweiz schicken. «Ein gegenseitiger Gewinn», befindet der Bi-

Anzahl Katholik(inn)en pro im Bistum wohnhafte Diözesanpriester



Quelle: Die Angaben zur katholischen Wohnbevölkerung beruhen auf den Daten der eidgenössischen Volkszählungen des BFS. Aufgrund des fehlenden Datenmaterials wurden für die im Bistum wohnhaften Diözesanpriester anstelle der Jahre 1970, 1980 und 1990 die Angaben der Jahre 1969, 1979 und 1991 eingesetzt.

**Priester, Diakone, Pastoralassistent(inn)en des Bistums Basel
in der Pfarreiseelsorge (1983-2005)**

	1983	1995	2005	Veränderung 1995-2005		Veränderung 1983-2005	
				Netto	in %	Netto	in %
Diözesanpriester	526	330	277	-53	-16.1%	-249	-47.3%
• Pfarrer / Pfarradministratoren	413	251	162				
• Kaplane / Vikare	77	43	15				
• Priesterliche Mitarbeiter	36	36	100				
Davon mit Pfarreverantwortung	0	9	45				
Ordenpriester	82	76	67	-9	-11.8%	-15	-18.3%
• Pfarrer / Pfarradministratoren	54	49	34				
• Kaplane / Vikare	21	12	7				
• Priesterliche Mitarbeiter	7	15	26				
Davon mit Pfarreverantwortung	0	6	10				
Diakone	8	55	69	+14	+25.5%	+61	+763%
• Mit Gemeindeleitung	0	32	51				
• Ohne Gemeindeleitung	8	13	18				
Pastoralassistent(inn)en	72	228	287	+59	+25.9%	+215	+299%
Frauen	14	64	106				
• Mit Gemeindeleitung	0	13	36				
• Ohne Gemeindeleitung	14	51	70				
Männer	58	164	181				
• Mit Gemeindeleitung	0	49	92				
• Ohne Gemeindeleitung	58	115	89				
Total Pfarreiseelsorger(inn)en	688	689	700	+11	+1.6%	+12	+1.7%

Quelle: Personalverzeichnisse der Diözesen

schofsvikar angesichts der guten Erfahrungen. Aus diesem Grund wolle man nun einen weiteren Vertrag mit Diözesen in Nigeria abschliessen. Priester auf Zeit als Lösung des Personalproblems? Junge Menschen können sich heute immer weniger vorstellen, einen Beruf auf Lebenszeit zu wählen. Wieso also nicht? Dies würde die ganze Amts- und Sakramententheologie der Kirche sowie ihre Tradition ausser Acht lassen, unterstreicht Ruedi Heim.

Frauen stellen die meisten Laien

Stattdessen setzt das Bistum Basel wie kaum ein anderes seit langem auf Laientheologinnen und -theologen. Die Zahl der Pfarreiseelsorgenden hat deshalb seit 1983 sogar leicht zugenommen. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sehr viele Pfarreien keinen eigenen Pfarrer mehr haben, überträgt Bischof Kurt Koch bereits seit einigen Jahren bewährten Laientheologinnen und -theologen die Gemeindeleitung zusammen mit einem Priester. Die prozentuale Verteilung der verschiedenen Gruppen der in der Pfarreiseelsorge Tätigen (Priester, Diakone, Pastoralassistentinnen) hat sich in den letzten 25 Jahren stark verändert. Der Anteil der Diözesanpriester hat sich nahezu halbiert, während sich jener der Pastoralassistentinnen und -assistenten von etwa 10 auf 41 Prozent erhöht hat. Von allen Bistümern weist das Bistum Basel heute mit 15 Prozent den höchsten Frauenanteil und mit knapp 10 Prozent den höchsten Anteil an Diakonen in der Pfarreiseelsorge auf.

«In fünf bis zehn Jahren sind etliche Priester ausgeschieden»

Unabhängige Beobachter beurteilen die Personalpolitik des Bistums Basel, der katholischen Kirche generell, als schwierig. «Angesichts der enorm schwierigen Planung sind wohl alle etwas ratlos», sagt Urban Fink-Wagner von der «Schweizerischen Kirchenzeitung». «Es braucht Mut, sich bewusst zu machen, was auf uns zukommt, denn in fünf oder zehn Jahren sind etliche Priester, die heute noch viele Dienste leisten, ausgeschieden.» Er wünscht sich eine offensivere Personalpolitik. Die Kirche sei weiterhin ein attraktiver Arbeitgeber. Wer einen Beruf in der Kirche ergreife, habe viele Möglichkeiten und Spielräume, wie dies in anderen Berufen kaum anzutreffen sei. Zwar ergreifen viel weniger Menschen als früher einen kirchlichen Beruf. «Dass man aber überhaupt von einem Priestermangel

Wer lernt heute einen kirchlichen Beruf?

Der Regens am Priesterseminar St. Beat, Thomas Ruckstuhl, beobachtet manche Veränderungen unter den Studierenden, die den priesterlichen oder diakonalen Dienst antreten oder Pastoralassistentinnen oder Pastoralassistenten werden wollen: «Wir haben zunehmend Leute, die sich nach der Ausübung eines anderen Berufes für eine Ausbildung am Priesterseminar entscheiden, oft ange-regt durch Fragen der Lebensmitte nach Sinn und Bedeutung des Lebens.» Generell seien die Studierenden älter, aber umso motivierter, als noch vor einigen Jahren, über ein Drittel Spätberufene. Wer mit 25 bis 27 Jahren direkt vom Studium in den priesterlichen Dienst trete, sei mittlerweile die Ausnahme. Der dritte Bildungsweg, sagt der Regens, sei ein praktisch ausgerichtetes, auf zwei Jahre verkürztes Theologiestudium. Ein möglicher Weg auch für jene, die keine Matura hätten.

sprechen kann, hängt wesentlich mit den äusserst «luxuriösen» Verhältnissen zusammen, die wir noch bis in die 60er-/70er-Jahre hierzulande hatten», relativiert der Theologe und Verfasser der «SPI-Kirchenstatistik» Roger Husstein. Man dürfe nicht vergessen, dass in anderen, gerade ärmeren Ländern viel mehr Katholikinnen und Katholiken auf einen Diözesanpriester kämen.

Stefan Müller

Diözesanpriester inkardiniert in einem Schweizer Bistum (1991-2008)

	1991	1998	2008	Veränderung 1991-2008	
				Netto	in %
Bistum Basel	693	576	445	-248	-35.8
Bistum Chur	421	396	348	-73	-17.3
Bistum St.Gallen	200	144	111	-89	-44.5
Bistum Sitten	204	174	132	-72	-35.3
Bistum Lausanne-Genève-Fribourg	384	323	295	-89	-23.2
Bistum Lugano	204	196	184	-20	-9.8
Total Schweizer Bistümer	2106	1809	1515	-591	-28.1

Quelle: Ordinariate der Schweizer Bistümer

Die erfüllende Perspektive

Was mich bewegt: Beitrag von Weihbischof Theurillat



Bild: Bistum Basel

Weihbischof
Denis Theurillat

Manchmal erschreckt es mich, dass viele Menschen keine Perspektiven mehr haben, die sie glücklich machen. Sie kennen nur die Perspektive zu überleben. Das tut mir Leid und ihre Situation geht mir unter die Haut. Ihre Perspektive beschränkt ihren Blick auf die allernächste Zukunft.

Der Mensch ist aber nicht nur geschaffen, um zu kämpfen und zu überleben. Er braucht Perspektiven, die ihn nicht in sich selbst verschliessen: Glück, Solidarität mit den Mitmenschen, Freude in zwischenmenschlichen Beziehungen. Wenn der Mensch solche Erfahrungen machen kann, ist es wunderbar, wie schön er sich entfalten kann und wie sehr sein Leben sich ändern kann. Solche Perspektiven drücken etwas Tieferes aus, das dem Menschen erlaubt, aus seinem Kampf herauszukom-

men und sich nicht im Kreis zu drehen. Diese Perspektiven öffnen den Blick auf das ganze Leben.

An diesem Punkt fühle ich mich aufgefordert zu fragen: «Was denkst du über die Perspektive von Ostern?» Bei dieser Perspektive geht es nicht nur um Gott und sein Leben, sondern auch um den Menschen und sein Leben. In der Tat geht es nicht nur um den Tod Jesu, sondern auch um seine Auferstehung, also auch um die Auferstehung des Menschen. Der Mensch, ganz besonders als Christin und als Christ, kann an dieser Frage nicht vorbeikommen und bringt seinen Glauben ins Spiel, wenn er ehrlich auf diese Frage antwortet.

Schauen wir auf Ostern, also auf die erfüllende Perspektive, die dem Menschen eine definitive Zukunft öffnet. Diese Perspektive gibt unserem Leben und Sterben einen letzten, tiefen Sinn. In der Mitte dieser Fastenzeit wünsche ich Ihnen gute Erfahrungen auf Ihrem Weg zu Ostern.

+ Denis Theurillat
Weihbischof des Bistums Basel

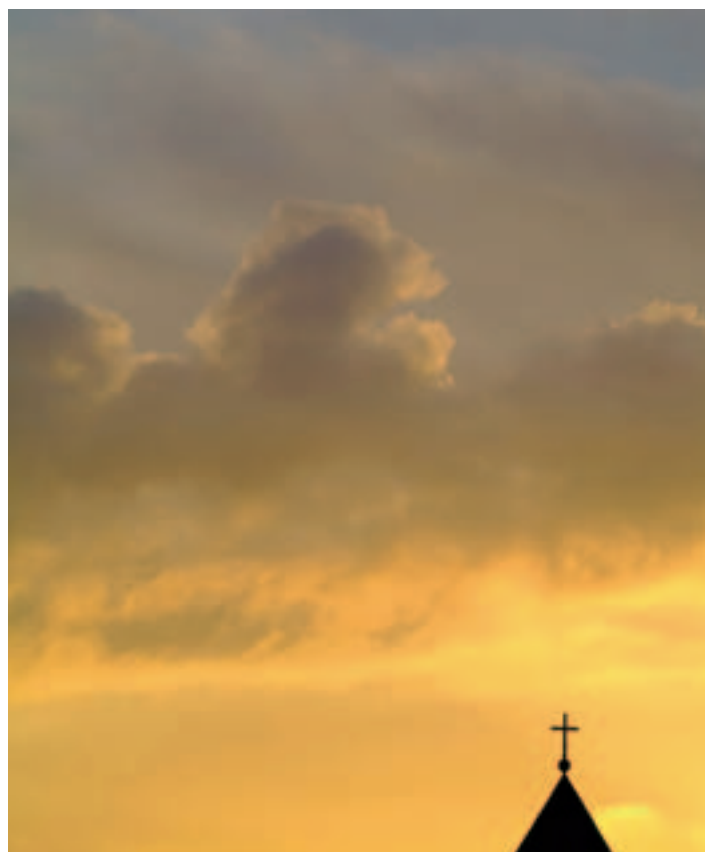


Bild: Sonnenaufgang in der Sonntagsstrasse - muffinmaker, photocase.com

Die Perspektive von Ostern zeigt, dass es nicht nur um Gott geht, sondern auch um den Menschen und sein Leben.



In Deutschland reibt man sich ob der Missbrauchsfälle in katholischen Erziehungsstätten noch die Augen – in Irland, wo sich Ähnliches noch in viel grösserem Ausmass zugetragen hat, ist man schon einen Schritt weiter. Ob jedoch die katholische Kirche ihr Ansehen im Land wiederherzustellen vermag, ist mehr als unsicher.

2009 wurde Irland nicht nur von den Auswirkungen der internationalen Finanzkrise erschüttert, sondern auch vom Schatten seiner eigenen Vergangenheit eingeholt. Einer Vergangenheit, in der die katholische Kirche eine zentrale – und unrühmliche – Rolle spielte. Im Mai hatte die irische Kommission zur Aufklärung von Kindsmisbrauch unter der Leitung von Richter Seán Ryan die Ergebnisse ihrer neunjährigen Untersuchung der Zustände an katholischen Kinderheimen und Waisenhäusern vorgelegt. Für den 2600 Seiten umfassenden Bericht wurden Tausende ehemaliger Schüler der mehr als 250 von der katholischen Kirche betriebenen Einrichtungen sowie ihre Betreuer befragt. Die Erkenntnisse waren erschreckend: Insgesamt sollen zwischen 1914 und 2000 rund 35 000 Kinder in kirchlicher Obhut gepeinigt, geschlagen und sogar vergewaltigt worden sein. Der Bericht der Untersuchungskommission ortete ein «Klima der Angst»: «Die Kinder lebten mit dem täglichen Schrecken, nicht zu wissen, wann und warum sie das nächste Mal geschlagen würden.»

Irland nach dem grossen Schweigen

Kindsmisbrauch in der Kirche



Bild: Christen Wölfel, KNA-Bild

Mittelalterliche Strukturen:

Die katholische Kirche Irlands hat mit grossem Vertrauensverlust in der Bevölkerung zu kämpfen.

ihnen sind mittlerweile – widerwillig – zurückgetreten, der fünfte weigert sich nach wie vor.

Inzwischen haben auch andere Stellen reagiert: Der heutige Erzbischof von Dublin, Diarmuid Martin, entschuldigte sich bei den Opfern: «Ich biete jedem einzelnen Überlebenden meine Entschuldigung, mein Bedauern und meine Scham an.» Martin setzt sich seither konsequent mit den fehlbaren Geistlichen auseinander. Auch in Rom scheint man das Ausmass der Geschehnisse allmählich zu erfassen: Mitte Februar suchten die irischen Bischöfe mit dem Papst und der römischen Kurie in einer zweitägigen Konferenz im Vatikan nach Auswegen aus der Krise. Dabei betonte Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone, die schwersten und erniedrigendsten Prüfungen für die Kirche seien verabscheuungswürdige Taten ihrer Mitarbeiter. Die Schuldigen müssten ihre Taten erkennen und bereuen. Benedikt XVI. forderte gemeinsame und energische Schritte der Oberhirten Irlands – sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen sei «nicht nur ein abscheuliches Verbrechen, sondern auch eine schwere Sünde, die Gott verletzt und die Menschenwürde verwundet».

«Mittelalterliche Strukturen»

Und wie reagieren die Menschen in Irland auf diese Enthüllungen? Priester Fergal MacDonagh nimmt kein Blatt vor den Mund, was seine Kirche betrifft: «Die katholische Kirche Irlands ist mittelalterlich», sagt er, nicht ohne Zorn in der Stimme. Sie habe sich wie mittelalterliche Feudalherren uneingeschränkte Rechte über das Individuum angemasst, deren Auswuchs der massenhafte Kindsmisbrauch sei. MacDonagh erzählt unter anderem von einem befreundeten Priester, der jahrelang – ohne es zu wissen – mit einem notorischen Pädophilen zusammenarbeitete. «Die Diözese wusste um dessen Taten, mein Kollege wurde jedoch nicht informiert.»

Doch damit nicht genug: Die (oft religiös begründeten) Schläge und der von Geistlichen ausgeführte sexuelle Missbrauch der Kinder wurden von staatlichen Beamten konsequent gedeckt und abgeschirmt – ein perfekt funktionierender Geheimhaltungsapparat, der jahrelang verhinderte, dass die Öffentlichkeit von diesen Vorgängen erfuhr. Doch auch die Kirche selbst pflegte diese mafiös anmutende Kultur der Omertà, des grossen Schweigens: Im November 2009 stellte der sogenannte Murphy-Bericht nach dreijähriger Arbeit fest, dass die katholische Kirche in Irland jahrzehntelang Vorwürfe gegen Priester wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern vertuschte. Opfer waren Hunderte von Kindern in der Erzdiözese Dublin. Die Untersuchungskommission um Richterin Yvonne Murphy kritisierte insbesondere, der Erzdiözese sei es beim Umgang mit den Fällen primär um Geheimhaltung gegangen und darum, den Ruf und das Vermögen der Kirche zu schützen. Alle anderen Erwägungen, darunter das Wohl der Kinder und Gerechtigkeit für die Opfer, seien diesen Prioritäten untergeordnet worden, so der Bericht.

Widerwillige Rücktritte

Der Schock im auch heute noch tief katholischen Irland sass tief, und es hagelte Rücktrittsforderungen. Denn der Murphy-Bericht nannte fünf ehemalige Dubliner Weihbischöfe, die bei der Vertuschung mindestens bis in die 1990er-Jahre mitgemacht haben sollen, mit Namen. Vier von

Tommie O'Connor, ein 75-jähriger ehemaliger Gärtner, lebt mit seiner Frau Margaret auf dem Land in der Nähe des Städtchens Drogheda. Er spricht offen über das, was katholische Gläubige im vergangenen Jahr zutiefst erschütterte: «Eigentlich wusste man es ja. Oder ahnte es zumindest. Und dennoch stehen wir noch immer unter Schock.» O'Connor erinnert sich an seine eigene Kindheit: «Wir mussten sonntags vor der Messe fasten und hatten einen Fussweg von einigen Meilen zu gehen. Wenn wir dann in der Kirche waren, kam der Priester – der natürlich gerade geführstücht hatte – und hat einige von uns erst mal verprügelt. Ich war nie dabei – es waren immer diejenigen, die ohnehin schon arm dran waren.» Auch den sexuellen Missbrauch habe man immer geahnt. «Aber wem von uns Kindern hätten denn die Eltern geglaubt, wenn das Wort eines Priesters gegen das Wort eines Kindes gestanden hätte?» Was jetzt offengelegt wurde, überraschte ihn nicht mehr sonderlich. Können er und seine Frau Margaret nach allem noch glauben? Ja, meint Tommie: «Wir haben ja immer an Gott, nicht an die Institution Kirche geglaubt.»

Wieder Vertrauen finden

Das Gute an den Ereignissen des letzten Jahres, resümiert Father MacDonagh, sei, dass man jetzt rede, dass nicht mehr geschwiegen werde über das, was jahrzehntelang im Schoss von Kirche und Priestern zum Schaden von abhängigen Kindern und Jugendlichen ausgelebt wurde. «Das bringt auch mit sich, dass ich angegriffen werde.» Aber MacDonagh, der lange als Gefängnispfarrer arbeitete, weiss mit solchen Situationen umzugehen: «Das gehört dazu.» Hat er je überlegt, nach den Ereignissen des vergangenen Jahres die Kirche zu wechseln oder sich vom priesterlichen Dienst dispensieren zu lassen? «Überlegt schon. Aber für mich zählt die Nachfolge Jesu – mehr als die katholische Kirche. Und irgendwo dachte ich auch: Es muss in Zukunft den Gläubigen möglich sein zu sagen: Es gab auch andere Priester. Nicht nur solche, die Kinder missbrauchten.»

Barbara Hofmann

■ Dieser Artikel erschien im «Sonntag» Ausgabe 8/2010



**Spenden Sie mit dem Testament.
Ihre Unterstützung hilft blinden und taubblinden Menschen.**



BESTELLEN SIE GRATIS UNSERE TESTAMENTSBRÜSCHÜRE

Vorname/Name

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Telefon

Bitte ausfüllen und Coupon einsenden an:

SCHWEIZERISCHE CARITASAKTION DER BLINDEN (CAB)
Schrennengasse 26, 8003 Zürich
Tel. 044 462 13 00, info@cab-org.ch, Postkonto: 80-6507-7

FK2010

Leserbriefe

forumKirche Nr. 4: «Würde des Tieres...»

Auf Seite 6 werden der Initiative «Gegen Tierquälerei...» zwei Drittel der Seite eingeräumt und das nicht neutral. Einer Initiative, gegen die sich der Nationalrat, der Ständerat und der Bundesrat klar ausgesprochen haben. Unser Tierschutzgesetz regelt den Schutz der Tiere seit ca. zwei Jahren äusserst genau. Man sagt, dass die Schweiz eines der fortschrittlichsten Tierschutzgesetze hat. Der Rest der Seite, knapp ein Drittel, wird dann dem Verfassungsartikel über die Forschung am Menschen gewidmet. Diesem Artikel hätte die Redaktionsleitung die gesamte Seite widmen sollen. Dieser Verfassungsartikel wird übrigens von allen drei Räten unterstützt. Wo ist die Redaktion mit ihrem Journalismus nur gelandet. Das Pfarrblatt wird genutzt, um links-grünes Gedankengut zu verbreiten. Warum werden hier in unzulässiger Weise Politik und Kirche vermischt?

Rolf Molls, Weinfelden

Ich finde es unangebracht, dass die Redaktion in dieser Nummer Werbung für den Tierschutzanwalt macht und Anton Rotzetter so viel Raum offeriert für einen sehr einseitigen Artikel. Wir sind doch alle für einen vernünftigen Tierschutz, und wir haben entsprechende Gesetze mit kantonalen Kontrollbeauftragten. Man kann daher auch als Katholik verschiedener Auffassung sein, ob wir einen zusätzlichen Tierschutzanwalt brauchen. Mir scheint, dass die kath. Kirche bedeutsamere Themen hat, wofür Werbung und Engagement notwendig sind.

Hans von Wyl, Weinfelden

forumKirche Nr. 4: «Vom Blick zur kirchlichen Medienarbeit»

Es werden viele Anstrengungen gemacht, um die kommunikative Kompetenz der Medienarbeit zu verbessern. Dazu werden Begriffe wie Business-Plan, Sozial- und Wirtschaftsethik, Migration und Bioethik verwendet. Wenn diese Anstrengungen zu einem tieferen Verständnis der Bedeutung des Zentrums katholischen Glaubens, nämlich der Eucharistiefeier, führen, dann haben sie ihr Ziel erreicht. Ansonst bleibt das Wesentliche verborgen.

Dr. phil. Martha von Jesensky, Matzingen

Ökumenischer Ausbildungskurs zur Bibliodrama-Leitung 2010–2012

der Arbeitsgemeinschaft Bibliodrama Schweiz, ABS, nach den Richtlinien des Europäischen Bibliodrama-Netzwerkes.

Die Ausbildung befähigt zur Bibliodramaleitung und gibt zahlreiche Impulse für die pastorale Arbeit in Schule und Gemeinde.

Kursort: RomeroHaus Luzern
Kursbeginn: 4. bis 8. Oktober 2010

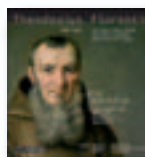
Einführungs- und Informationstag: 1. Mai 2010 in Luzern

Kursleitung: Verena Hofer, Trimstein; Bruno Fluder, Luzern; Cäcilia Koch, Gebenstorf.

Prospekte/Information/Anmeldung: ABS c/o Bruno Fluder, Schädritstr. 25, 6006 Luzern, T 041 534 00 91, bibliodrama@gmx.ch, www.biblioArt.ch/Ausbildung

Ein Kapuziner stellt sich den sozialen Herausforderungen

Vor zwei Jahren wurde in der Schweiz der 200. Geburtstag des Kapuziners und Sozialpioniers Theodosius Florentini (1808–1865) gefeiert. Jetzt ist eine Audio-CD erschienen, die in 65 Minuten Leben und Werk von Theodosius Florentini vorstellt.



Der Kapuziner aus Müstair/GR zählt zu den hervorragenden Gestalten des 19. Jahrhunderts. Sein Gespür für die Nöte seiner Zeit und seine christliche Motivation drängten ihn, sich mit «Schule und Caritas» für die Notleidenden zu engagieren.

Als Mann der Tat liess er sich vom Grundsatz leiten: «Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Gottes Wille.» So baute er in Chur das Kreuzspi-

tal, um die Pflege der Kranken zu verbessern. Er kümmerte sich auch um das Schicksal der Fabrikarbeiter und nahm sich der Fabrik- und der Verdingkinder an. Ihre Lebenssituation wollte er durch die Verchristlichung der Fabriken verbessern. Nicht allen Bemühungen war Erfolg beschieden. Erfolg und Scheitern kennzeichnen das Lebenswerk von Pater Theodosius Florentini.

Audio-CD: Theodosius Florentini 1808-1865. Ein Kapuziner stellt sich den sozialen Herausforderungen, 65 Minuten. Bestelladresse: TAU-AV Produktion, Mürgstrasse 20, CH-6370 Stans/NW. Telefon 041 610 63 15, E-Mail: tauav@swissonline.ch

kipa



Bilder: Claudia Koch

HABEN ALLE JUGENDLICHEN GLEICHE CHANCEN?

Was ist nur mit unserer Jugend los? Immer wieder schockieren uns Medienberichte über gewalttätige Exzesse Jugendlicher. Jene Schüler aus Künsnacht, die im Sommer letzten Jahres in München grundlos auf Passanten, darunter auch einen körperlich behinderten Mann, einschlugen, haben das Entsetzen des ganzen Landes hervorgerufen. Das breite Medienecho und die Brutalität der Taten täuschen aber vielleicht darüber hinweg, dass es sich immer noch um Einzelfälle handelt, die uns aber Anlass zum Nachdenken geben sollten.

Die Jugendlichen haben eigentlich ihre Zukunft noch vor sich. Wenn sie aber für sich keine Zukunft (mehr) sehen, weil sie sich von der globalisierten ‚Wohlstandsgesellschaft‘ ausgeschlossen fühlen, in armen

und zerrütteten Verhältnissen aufwachsen und früh mit Gewalt konfrontiert sind, ist der Einstieg in die Kriminalität nicht mehr weit. Dies soll Gewalttätigkeit in keiner Weise rechtfertigen, macht aber eklatante Gerechtigkeitsdefizite in unserer Gesellschaft deutlich, von denen Kinder und Jugendliche besonders stark betroffen sind. Immerhin gelten etwa 1/4 der Kinder in der Schweiz als arm, ganz zu schweigen von der im europäischen Vergleich relativ hohen Suizidrate unter Jugendlichen. Solche Fakten sind in der Öffentlichkeit wenig präsent. Oder wollen wir sie vielleicht gar nicht hören? Wir sollten genug sensibilisiert sein für die Situation und die Rechte der Jugendlichen. Bei jedem Wohnblock, der gebaut wird, sollten wir auch an eine

familien-, kind- und jugendgerechte Wohnumgebung denken. Und wie sieht es mit unserem Bildungssystem aus: Haben alle Kinder und Jugendlichen wirklich gleiche Chancen? Die Jugendlichen dürfen nicht aufgrund ihrer sozialen Herkunft in die für sie ‚passende‘ Bildungslaufbahn eingeordnet werden. Jugendkriminalität ist jedenfalls ein weitaus vielschichtigeres Problem, als lautstarke Stammtischprediger, die nur nach dem starken Staat und einer Verschärfung des Strafrechts rufen, populistisch zu vermitteln suchen. Jugendliche als Subjekte ernst zu nehmen und mit ihnen gemeinsam eine gerechte Zukunft zu bauen, bleibt eine Herausforderung für unsere Gesellschaft.

Markus Babo

Zeichen der Gerechtigkeit

160 000 Rosen für gerechten Handel



Eine Farmarbeiterin mit Fairtrade-Rosen in Tansania.

160 000 Rosen stehen für gerechten Handel. Am 13. März werden die fairen Rosen auch in unserer Region verkauft. Fastenopfer und Brot für alle rücken dieses Jahr den gerechten Handel ins Zentrum.

Der alljährliche Rosenverkauf ist ein fester, unverzichtbarer Teil der ökumenischen Kampagne von Brot für alle und Fastenopfer. Die Rosen aus gerechter Produktion verleihen der Kampagne Farbe. Dieses Jahr passen sie ganz speziell gut zum Inhalt der Kampagne: «Stoppt den ungerechten Handel: rechtaufnahme.ch». Ungerechter Handel verschärft weltweit den Hunger und gefährdet die Ernährungsunabhängigkeit. Reiche Länder dringen mit ihren subventionierten Produkten aus landwirtschaftlicher Grossproduktion auch in lokale Märkte von Entwicklungsländern ein. Zahlreiche Kleinbäuerinnen und -bauern können nicht mit den hoch subventionierten Produkten konkurrieren, müssen die Produktion aufgeben und werden ihrerseits von billigen Importprodukten abhängig. Somit ist ungerechter Handel einer der Gründe, warum die Zahl der Hungernden weltweit auf über eine Milliarde gestiegen ist.

Selbstbestimmung wird gefördert

Die tansanische Rosenfarm Kiliflora, wo die Rosen gezüchtet werden, ist seit vielen Jahren Fairtrade-zertifiziert. Die Farmarbeiterinnen und -arbeiter kennen ihre Arbeitsrechte und können sie ohne Angst vor Sanktionen wahrnehmen. Dadurch haben die Frauen und Männer auf Kiliflora eine Würde, die vielen anderen Arbeiterinnen und Arbeitern in Entwicklungsländern leider fremd ist. Zudem entscheidet auf Kiliflora die Arbeiterversammlung in einem demokratischen Prozess, welche Projekte mit der

Fairtrade-Prämie aus dem Verkauf der Fairtrade-Rosen finanziert werden sollen. Die Farmarbeitenden tun das mit viel Sinn für die Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Da ein neues Dach, dort eine Solarbeleuchtung, hier ein Zuschuss an das Schulgeld für die Kinder. Kontrollen durch die Fairtrade Zertifizierungsgesellschaft FLO Cert garantieren, dass dies so bleibt.

Für gerechten Handel eintreten

Die Migros stellt Fastenopfer und Brot für alle die Rosen aus Tansania gratis zur Verfügung. Dieses Jahr sind es 160 000. Der Erlös von rund 800 000 Franken kommt direkt den Menschen im Süden zugute, damit auch sie in ihrer Region für faire Handelsströme sorgen können. Mit dieser Aktion können wir Menschen, die unter unfairen Handelsbedingungen, Dumping und Raubbau an Bodenschätzen leiden, wirksam im Kampf gegen den Hunger unterstützen. Die Max Havelaar-zertifizierten Rosen sind der farbige Beweis dafür, dass Handel nicht immer ungerecht sein muss, sondern dass gerechter Handel möglich ist.

In folgenden Städten und Dörfern der beiden Bistumskantone werden Rosen verkauft:

Schaffhausen: Stadt Schaffhausen, Buchberg, Hallau, Oberhallau, Neunkirch, Neuhausen am Rheinfall, Wilchingen, Thayngen, Schleithelm, Beringen
Thurgau: Frauenfeld, Weinfelden, Wängi, Sirmach, Gähwil, Berlingen, Lommis, Kesswil, Steckborn, Unterstammheim, Stettfurt, Bischofszell, Hüttlingen, Altnau, Hörhausen, Sulgen, Eschenz

Fastenopfer/ck

Musik und Ta

Die Missione Cattolica Italiana Schaffhausen in Neuhausen hat eine besondere Form entwickelt, wie sie der Weisung Jesu, «das Evangelium zu verkünden», nachkommen möchte: Jedes Jahr engagieren sich zahlreiche Mitglieder der Mission, um ein Musical auf die Beine zu stellen. 2010 spielt das Musical «Meditando la Passione» die Karwoche mit Musik, Tanz und Schauspiel nach.

«Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen», so lautet die Weisung Jesu in der Bibel. Ein «Verkündigungs-Rezept» gibt es aber nicht. Stattdessen gibt der Heilige Geist jedem die Gaben, die er oder sie für die Verkündigung einsetzen kann. Wie lässt sich nun die Frohe Botschaft auch gegenüber denjenigen Menschen verkündigen, die normalerweise keinen Zugang zur Kirche und zum Glauben haben? Die Missione Cattolica Italiana in Neuhausen hat darauf eine kreative Antwort gefunden. Für Rosetta Rambone, die Verantwortliche des Musicals, sind Musicals «Mittel zur Evangelisierung all jener, die das Wort Gottes noch nicht kennen und Vertiefung für diejenigen, die im Glauben bereits standfest sind.»

Wie bereitet die Missione ein solches Musical vor? Zahlreiche Teilnehmende, die zur Gemeinschaft gehören, treffen sich regelmässig. Bei den Proben liest man jeweils die Stelle aus der Heiligen Schrift, die es im Anschluss nachzuspielen gilt. Ganze Familien sind an den Vorbereitungen für «Meditando la Passione», die seit August 2009 im Gang sind, beteiligt. Dabei schätzt Rosetta Rambone insbesondere «das Zusammenarbeiten von Jung und Alt; das ist ein kostbares Gut.» Für Rosetta Rambone sind aber nicht nur die Personen «Verkünder», die später auf der Bühne stehen, sondern auch alle, die «ihre Gaben eher im Handwerklichen entdeckt haben», die also bei der Gestaltung der Kostüme, der Kulissen, der Musik, bei der Technik oder bei Übersetzungen mitgewirkt haben.

Daria Rambone (22) studiert an der Theologischen Fakultät und arbeitet in der Missione Cattolica Italiana Schaffhausen.



nz verkünden die Frohbotschaft

Die MCI Neuhausen führt das Musical «Meditando la Passione» auf

Das aktuelle Musical «Meditando la Passione» wird auf Italienisch aufgeführt; deutsche Übersetzungen werden eingeblendet. Rosetta Rambone ist auch wichtig, dass Christinnen und Christen, die nicht zur Mis-

sion gehören, herzlich eingeladen sind, «um diesen Moment der Kunst, der Schönheit und des Glaubens gemeinsam zu leben und weiterzutragen.» Für die Zusatzaufführung am Sonntag, 28. März um 20.00 Uhr,

kann man sich noch bis zum 13. März anmelden: musical.missione@gmx.ch oder telefonisch 078 741 70 28.

Daria Rambone



«Meditando la Passione»: Das aktuelle Werk erzählt die Karwoche mit Musik, Tanz und Schauspiel.



Bilder: Daria Rambone

Rosetta Rambone (46) gebürtige Italienerin kam mit 13 Jahren in die Schweiz und ist seit sieben Jahren in der MCI als Jugendleiterin und für die Organisation der Musicals tätig.

«Meditando la Passione» – Ricordare la Parola a chi l'ha dimenticata

«Kirche ohne Grenzen» ha parlato con Rosetta Rambone, una dei responsabili

«Andate in tutto il mondo e predicate il vangelo ad ogni creatura.» Questo il compito che ha lasciato il Signore alla Sua Chiesa, quindi anche a noi. Ma molteplici sono i modi di poter attualizzare questa missione. Uno di questi può essere l'arte. La MCI proporrà a questo scopo un musical: «Meditando la Passione».

Qual è il messaggio che volete portare con «Meditando la Passione»?

Il messaggio è semplice. Vogliamo testimoniare che si può vivere, confidando nel Signore e che ciò rende felici e liberi. Lui è con noi, ci guida, ci custodisce. Vivere questa Spiritualità non significa staccarsi dal mondo, ma essere nel e con il mondo. Conoscere Gesù aiuta a discernere ciò che serve da quello che non serve, ciò che fa bene da quello che fa male. Il Signore ci raccomanda di farlo conoscere ed insegnare ad amarlo anche agli altri. Il Signore ha bisogno dei giovani e i giovani hanno bisogno di Lui. Nel momento in cui incontrano Gesù, comprendono che solo da Lui viene la speranza, l'amore, la pace e l'unione. La speranza viene da Cristo Gesù e con la fede, si riesce a sopportare ogni cosa.

«Meditando la Passione»: un titolo, un programma di vita, un invito ...

Si ricorda la sofferenza e il dolore che ha passato Gesù prima di morire. Purtroppo la si «medita» appunto «soltanto» durante la Quaresima. Ma quello che forse non si conosce, è che non bisogna «meditarla» solo un periodo per poi dimenticarla. Quel momento serve a fortificare, a chiarire il cammino personale. Serve ad imparare ad amarlo di un amore grande che va oltre ogni amore umano. Gesù ancora oggi muore e risuscita nelle nostre vite per e con noi. Il musical racconta la storia di Gesù a partire dall'ingresso a Gerusalemme fino alla sua morte e risurrezione. Vorremo far rivivere questo momento storico e salvifico della vita di Gesù, facendoci percepire l'attualità nella nostra vita e quindi lo si può intendere come invito...

I protagonisti sono tutti professionisti?

I protagonisti dei nostri musical sono tutte persone che hanno deciso di seguire la via che ci indica Gesù. Gente che lavora, giovani che studiano. Nessuno, prima che incominciassimo con questi musical, aveva fatto recitazione o appunto un musical. Abbiamo incominciato per il motivo esposto

alla prima domanda. Lo scopo è testimoniare la perla che si è trovata e conosciuta. Ognuno mette a disposizione il proprio dono e il proprio tempo. Ci sono mamme e papà con figli piccoli che sono capaci di organizzarsi e rendere possibile la loro partecipazione. Giovani che studiano e che riescono a trovare il tempo da dedicare a questi musical. Uomini che con impegno realizzano delle scenografie che all'inizio sembrano quasi irrealizzabili. Giovani che diventano ballerini per il Signore. Giovani che hanno deciso invece di ballare nelle discoteche, di ballare e di divertirsi con un altro tipo di musica. Nessuno si preoccupa, che il proprio mestiere non è falegname, pittore, sarta, attore o tecnico ecc... si fa e basta. L'età varia dai 13 ai 75 anni, ed è bello scoprire la gioia di cooperare senza avvertire la differenza di età.

Ringraziamo Rosetta Rambone che ci ha reso possibile questo piccolo sguardo dietro le quinte augurandole una buona riuscita di questo musical, sperando che tanti cuori potranno essere riempiti dell'amore di Gesù.

Interview: Daria Rambone

Ein beliebter Pfarrer tritt ab

Pater Meinrad Loser erzählt aus seinem Leben



Pater Meinrad an der Erstkommunion 2005

Sitzt man im grossen Arbeitszimmer von Pater Meinrad, fallen einem die vielen Dankes- und Tischkärtchen auf. In den über 20 Jahren als Pfarrer von Fischingen und Au hat er rund 350 Trauungen vorgenommen.

Er hat noch heute mit zahlreichen Ehepaaren Kontakt, deshalb kann er mit Gewissheit sagen: «Bei diesen Ehen liegt die Scheidungsrate unter dem Durchschnitt». Es kam schon vor, dass eine Trauung gar nicht stattfand und ihm dies nicht mitgeteilt wurde. Zum Glück für ein anderes Paar, das «einspringen» konnte. Nebst den Trauungen sind es die Tauf- und Erstkommunion-Feiern, die Pater Meinrad sehr gut in Erinnerung geblieben sind. Er arbeitete gerne mit Kindern und Jugendlichen zusammen, war 27 Jahre Präses bei Jungwacht/Blauring und hat an manch einem Lager teilgenommen.

Dorf mit Nachwuchsproblemen

Mittlerweile hat die Zahl der Erstkommunikanten sehr stark abgenommen: waren es 1989 noch elf Kinder – «eine sehr lebhaftes Klasse» erinnert er sich – so sind es dieses Jahr in jeder Pfarrei (Au und Fischingen) nur noch je drei. «Es gab zwar in den vergangenen 20 Jahren immer Schwankungen, aber in letzter Zeit nehmen die Zahlen sowohl

der Taufen wie auch der Erstkommunionkinder aus dem Dorf immer mehr ab». Er führt dies auf die geringe Bautätigkeit in Fischingen zurück. Seiner Meinung nach hat es Fischingen etwas verpasst, Bauinteressierte anzulocken und so eine jüngere Generation aufzubauen. Die Gottesdienste in der Klosterkirche seien zwar immer gut besucht, aber seit der Renovation der Kirche kämen viele Auswärtige, sagt Pater Meinrad. Inzwischen wird es auch immer schwieriger, motivierte Menschen für die Mitarbeit in der Kirche zu finden; da geht es Fischingen ähnlich wie anderen Gemeinden.

Auf Umwegen zum Ziel

Dass das Leben in Fischingen schon aktiver war, weiss Pater Meinrad aus eigener Erfahrung, ist er doch ein gebürtiger Fischinger. Eigentlich wollte er ans Lehrerseminar, schaffte aber die Prüfung nicht und entschied sich für eine KV-Lehre, eine «Verlegenheitslösung» wie er lächelnd anfügt. Er absolvierte die Zweitwegmatura bereits mit dem Gedanken, später in den Benediktinerorden einzutreten. Nach Ausbildungsjahren in Engelberg, Einsiedeln und Freiburg kam er nach Fischingen zurück, wo er 1981 zum Priester geweiht wurde. Bald schon übernahm er vom damaligen Pfarrer und Prior Florin den Religionsunterricht und die Jugendarbeit, die er mit viel Herz und Engage-

ment anpackte. In das Amt des Pfarrers, das er 1988 übernahm, sei er «hineingewachsen», denn es sei eher untypisch, dort als Seelsorger tätig zu sein, wo man selber herstamme. Doch die anfänglichen Bedenken, er kenne die Dorfbevölkerung vielleicht zu gut, schlugen schnell in Akzeptanz um.

Leben mit der Krankheit

Ende März wird er sein liebgewonnenes Amt als Pfarrer aus gesundheitlichen Gründen abgeben. Seine Krankheit, er leidet an Parkinson, verunmöglicht es ihm, aufrecht zu stehen. Da er die Liturgie als eine seiner Stärken bezeichnet, schmerzt es ihn, keine Gottesdienste mehr durchführen zu können. Trotzdem ist er immer noch aktiv, erledigt administrative Arbeiten, nimmt an Sitzungen teil oder macht Krankenbesuche. Von seinen Mitbrüdern erhält er viel Unterstützung und Betreuung. Und auf ausdrücklichen Wunsch, meist von Bekannten aus dem Dorf, hält er Taufgottesdienste oder Trauungen, in dem Umfang, den seine körperliche Verfassung zulässt. «Meist sind es ehemalige Fischinger Erstkommunikanten sowie ehemalige Leiterinnen und Leiter von Jungwacht und Blauring, die mich für die Taufe oder eine Trauung anfragen», sagt Pater Meinrad.

Ein reicher Erinnerungsschatz

Es erstaunt nicht, dass Pater Meinrad als beliebter Pfarrer unzählige lustige Erinnerungen zum Besten geben kann. Lächelnd erzählt er von einer Trauung, bei der der Bräutigam in der Aufregung den für sich bestimmten Ring an den Finger der Braut steckte. «Ich sehe noch heute seine erstaunten Augen vor mir.» Eine weitere Erinnerung hat er gar in eine Trauung eingebaut: Während eines Jubla-Lagers fiel ihm ein schlecht gelaunter Junge auf, der sich mit Tränen in den Augen beschwerte: «Es hät jo kei rechi Wiber do.» Jahre später vermählte er den besagten Jüngling und spielte in der Predigt auf jenes Ereignis an. Damit hatte er die Lacher natürlich auf seiner Seite. Eine eindrückliche und intensive Erinnerung ist die Einsegnung der frisch renovierten Klosterkirche. Dass der Hauptaltar heute vor dem Chorgitter steht, war ein Wunsch, der ihm in Erfüllung gegangen ist. «Die Renovation ist so herausgekommen, wie ich es mir erhofft hatte.»

Claudia Koch

Mit neuer Vorstandskraft voraus

Jahresversammlung des Katholischen Frauenbunds Schaffhausen

Im Katholischen Frauenbund Schaffhausen (KFS) gibt es personelle Wechsel: Nach zwölf Jahren Vorstandsarbeit wurde Beate Achermann-Danner auf der Jahresversammlung 2010 feierlich verabschiedet. Zwei Nachfolgerinnen konnten gewonnen werden. Im zweiten Teil des Abends stellte Claudia Bergmann-Trutmann ihre Arbeit als kirchliche Sozialarbeiterin in Schaffhausen vor.

Geprägt war der Abend von der Verabschiedung von Beate Achermann-Danner, die nach zwölf Jahren aus dem Vorstand des KFS zurücktrat. Es wurde spürbar, dass sie nicht gerne «losgelassen» wird. Mit einer Kette voller Erinnerungsstücke erinnerte Monica Achermann Soubiran an das vielfäl-



Wilma Kwasnicki und Gerda Ganter sind neu mit im Boot: Der Vorstand des KFS hat wieder personelle Ressourcen.



Mit zahlreichen Anekdoten bedankten sich die Frauen bei Beate Achermann-Danner für ihre verschiedenen Einsätze.

Bilder: Michelle Cohen

Profil des Frauenbunds

Aufschlussreich für die Arbeit des KFS stellte sich ein Fragebogen heraus, der im Juni 2009 an alle Einzelmitglieder versandt worden war. 44 von 136 Fragebögen wurden zurückgesandt und konnten im Anschluss ausgewertet werden. Das durchschnittliche Alter der Einzelmitglieder des KFS liegt bei 67,5 Jahren, das jüngste Mitglied ist 40 Jahre alt, das älteste 87. Knapp die Hälfte der Mitglieder ist pensioniert, 33% sind Familienfrauen und 22% berufstätig. 40% sind Mitglied einer Frauengemeinschaft und ein Viertel engagiert sich aktiv in einer Pfarrei. Das grösste Interesse bringen die KFS-Mitglieder den Themenfeldern Religion, Ökumene, Soziales und Literatur entgegen, wobei Vorträge am liebsten besucht werden. Veranstaltungen, die länger als einen halben Tag dauern, können nicht mehr viele Personen etwas abgewinnen. Um für Zukunftsoptionen gewappnet zu sein, hat der KFS-Vorstand auch verschiedene Szenarien abgefragt: So können sich 69% der Mitglieder vorstellen, im Notfall auch die Angliederung an einen anderen Kantonalverband zu unterstützen, wobei ein Drittel der Personen Anlässe in anderen Orten (Zürich/Thurgau) nicht besuchen würde. Insgesamt wird die Arbeit des KFS-Vorstands sehr geschätzt, und nicht zuletzt drückt die Befragung auch ein grosses Bedauern aus, sollte sich der Schaffhauser Verband auflösen.

akg

tige Engagement: Beate Achermann-Danner hatte lange das Sekretariat geführt, Protokolle geschrieben, besinnliche Impulse organisiert und die Kontakte zum Nationalverband aufrecht erhalten. Um langfristig im Vorstand wieder mit genügend Mitgliedern zu arbeiten, hatte der KFS im letzten Jahr Inserate geschaltet, um interessierte Frauen anzusprechen. So wurden die beiden neuen Vorstandsfrauen über Inserate im forumKirche und bei Benevol aufmerksam: Wilma Kwasnicki lebt seit 16 Jahren in Neuhausen und ist als Pfarreisekretärin tätig, Gerda Ganter aus Schaffhau-

sen leitet eine psychotherapeutische Praxis für Kinder und Jugendliche. Beide haben sich mit der Vorstandsarbeit des KFS vertraut gemacht.

Die Rechnung des KFS schloss mit einem Gewinn von 232.10 Fr. Das Budget 2010 sieht ein Defizit von 360.– Fr. vor, da der Frauenbund zunächst von höheren Zuwendungen von Seiten der Landeskirche ausgegangen war. Während des Jahres sind verschiedene Veranstaltungen geplant, darunter ein Besuch des Klosters Fahr im September.

Ann-Katrin Gässlein

Seminar für Freiwilligenarbeit

Benevol, die Fachstelle für Freiwilligenarbeit in Schaffhausen, startet im Sommer 2010 zum zwölften Mal das «Seminar für soziales Lernen und Handeln». Das einjährige Seminar richtet sich ausschliesslich an Frauen und will diese befähigen, soziale Aufgaben besser wahrzunehmen und praktische Einsätze in der Freiwilligenarbeit zu gestalten. In zwei Nachmittagen pro Woche lernen die Teilnehmerinnen das soziale Netzwerk Schaffhausens kennen, erhalten einen Überblick über Ausmass und Stellenwert der Freiwilligenarbeit und leisten auch praktische Einsätze. «Rund 200 Frauen haben bei uns schon diesen Kurs besucht», berichtet Ruth Lenherr von Benevol Schaffhausen. «Das Seminar soll den Frauen einen Anstoss geben, wieder etwas Neues anzufangen. In den praktischen Einsätzen entwickeln sie ihre Stärken oder entdecken überhaupt, welche Fähigkeiten in ihnen schlummern.» Einige Frauen hatten in früheren Kursen eine Singgruppe im Altersheim gegründet, einen Besuchsdienst organisiert oder Kindern mit Migrationshintergrund einen wöchentlichen Besuch in einer Schweizer Familie vermittelt.

akg

■ Weitere Informationen zum Seminar bietet der Informationsnachmittag am 25. März 2010 um 14.00 Uhr in der Ochenschür Schaffhausen oder sind per Mail zu erfahren: seminar@freiwillige.ch

Thurgauischer Katholischer Frauenbund



■ **Erfolgreiche Hürdenläuferin**

Ein Abend mit der freischaffenden Künstlerin Parami M. Gertsch, die sich mit Malerei und Bildhauerei beschäftigt.

Datum: 17. März, 20.15 Uhr
 Ort: Kulturforum, Bahnhofstr. 22, 8580 Amriswil
 Veranstalter: ThurgauerFrauenArchiv
 Infos: bei Sekretariat TKF, Flurhofstr. 2, 8370 Sirnach, T 071 966 59 27, sekretariat@tkf.ch

Universität Luzern



■ **Religionspädagogisches Institut**

Eine Informationsveranstaltung, bei der die Ausbildung zur Religionspädagogin und zum Religionspädagogen ausführlich vorgestellt wird.

Datum: 20. März von 10.15 bis 13.00 Uhr
 Ort: Universität Luzern, Hörsaal 1, Pfistergasse 20
 Anmeldung: Religionspädagogisches Institut, Kasernenplatz 1, Postfach 7979, 6000 Luzern, T 041 228 55 20, rpi@unilu.ch

Psychologische Beratungsstelle Konstanz



■ **Getrennt – die neue Mitte finden**

Bei der Trennung zweier Menschen geht die gemeinsame Mitte verloren. Der Kurs zeigt Möglichkeiten für einen neuen Umgang mit dem getrennten Partner.

Daten: 17. und 24. März, 21. April, 19. Mai, 16. Juni und 30. Juni, 19.00 bis 21.00 Uhr
 Ort: Psych. Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen, Obere Laube 75, 78462 Konstanz
 Leitung: Hans Michael Jung, Dr. Marie-Louise Frei-Götz, Psychologin
 Anmeldung: bis 10. März beim Sekretariat der Psych. Beratungsstelle Konstanz, Ober Laube 75, 78462 Konstanz, T 0049 7531 23210, konstanz@eheberatung-bodensee.de

Club kbr Freizeit für Singles

■ **«Die Herzogin von Chicago»**

Besuch der Operette von Emmerich Kalman in Sirnach, vorher gemeinsames Mittagessen.

Datum: 21. März, 15.30 Uhr
 Treffpunkt: 10.52 Bahnhof Wil mit Spaziergang nach Sirnach oder 12.30 Uhr im Gasthaus Engel in Sirnach
 Anmeldung: bei Club kbr Freizeit und Ferien für Singles, T 041 210 16 53 (Anrufbeantworter), info@kbr.ch

im Alltag damit auseinandersetzen müssen, stehen im Mittelpunkt der Osterausgabe. Die Fotografin Flavia Trachsel, selbst Rollstuhlfahrerin, dokumentiert mit ihren Bildern die persönliche Umgebung sowie Träume und Ängste der Betroffenen. Bestellungen unter: Pallottiner-Verlag, Postfach, 9201 Gossau SG, T 071 388 53 30, pallottiner-verlag@bluewin.ch

Sonntagslesungen

7. März

3. Fastensonntag

Erste Lesung: Ex 3,1-8a.13-15
 Zweite Lesung: 1 Kor 10,1-6.10-12
 Evangelium: Lk 13,1-9

14. März

4. Fastensonntag

Erste Lesung: Jos 5,9a.10-12
 Zweite Lesung: 2 Kor 5,17-21
 Evangelium: Lk 15,1-3.11-32

Diözesanes Opfer für die Aufgaben des Bistums

Der Beitrag, den die staatskirchenrechtlichen Organisationen der Bistumskantone festlegen, deckt nur zwei Drittel der ordentlichen Bistumsrechnung ab. Deshalb ist das Bistum auf den Ertrag aus den Kollekten angewiesen, um seinen Verpflichtungen im Bistum, gesamtschweizerisch und weltweit, nachzukommen.

Zeitschriften-Tipp



Jumi Heft 5/10

Glaubensfeier Erstkommunion

Für viele katholische Kinder rückt ein wichtiger und feierlicher Tag näher: die Erstkommunion. Die Kommunion ist ein Glaubensfest. Besondere Glaubensfeste werden in der katholischen Kirche «Sakramente» genannt. Davon gibt es sieben. Von ihnen erzählt das vorliegende Jumi. Ganz besonders im Zentrum steht dabei die Erstkommunion.

Bestellungen unter: JUMI, Postfach 25, 4628 Wolfwil, T 062 926 45 22, info@jumi.ch



Ferment 2/10 · «Du schaffst es»

Sechs Frauen und Männer, die mit einem massiven Leiden konfrontiert sind und sich

Veranstaltungen

Mittwoch, 17. März, 19.30 Uhr

Katholische Kirche Amriswil

Ökumenisches Taizé-Abendgebet

Donnerstag, 18. März, 19.30 Uhr

Katholisches Pfarreizentrum Weinfelden

Sehnsucht nach Mehr – Christliche

Spiritualität hat Zukunft

Referent: P. Dr. Christian Rutishauser SJ,

Bildungsleiter Lasalle-Haus

Moderation: Michael Mann,

Gemeindeleiter – Eintritt frei

Freitag, 19. März, 20.00 Uhr

Kirche St. Mauritius Berg

Passionsbesinnung mit geistlicher Musik

Werke von Bach, Händel und Pachelbel

Ensemble Arcus Coelestis mit Mirjam

Engeli-Bertoli, Sopran; Leo Hoffmann,

Bariton; Dominik Hasler, Orgel und

Musikerinnen

Gottesdienste

Albaner-Mission

Sonntag, 7. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil/SG
Sonntag, 14. März	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

Italiener-Mission Amriswil

Sonntag, 7. März	09.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
Donnerstag, 11. März	19.00 Uhr	St. Stefan Amriswil Werktagkapelle
Samstag, 13. März	19.15 Uhr	St. Stefan Amriswil
Donnerstag, 18. März	19.00 Uhr	St. Stefan Amriswil Werktagkapelle

Italiener-Mission Frauenfeld-Sirnach

Sonntag, 7. März	09.15 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	11.00 Uhr	St. Remigius Sirnach
	19.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
Samstag, 13. März	18.00 Uhr	Bruder Klaus Diessenhofen
Sonntag, 14. März	09.15 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	11.00 Uhr	St. Remigius Sirnach
Samstag, 20. März	18.30 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

Italiener-Mission Kreuzlingen-Weinfelden

Sonntag, 7. März	10.30 Uhr	St. Ulrich Kreuzlingen
	11.45 Uhr	St. Johannes Weinfelden
Freitag, 12. März	09.30 Uhr	St. Johannes Weinfelden
Samstag, 13. März	17.30 Uhr	St. Jakobus Steckborn
	19.15 Uhr	St. Peter und Paul Sulgen
Sonntag, 14. März	10.30 Uhr	St. Ulrich Kreuzlingen
	11.45 Uhr	St. Johannes Weinfelden
Samstag, 20. März	19.00 Uhr	St. Albin Ermatingen

Kroaten-Mission

Sonntag, 7. März	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sonntag, 14. März	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	11.45 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Freitag, 19. März	18.00 bis 21.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen (Einkehrtag)
Samstag, 20. März	19.00 bis 21.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen (Einkehrtag)

Portugiesen-Mission

Sonntag, 14. März	09.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
	10.30 Uhr	Michaelskapelle Bischofszell
Samstag, 20. März	19.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld

Slowenische Mission Amriswil

Sonntag, 7. März	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil Pfarreizentrum
------------------	-----------	------------------------------------

Spanier-Mission

Sonntag, 7. März	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.15 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Samstag, 13. März	19.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen
Sonntag, 14. März	09.30 Uhr	St. Galluskapelle Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
Mittwoch, 17. März	19.00 Uhr	St. Stefan Amriswil Don-Bosco-Zimmer
Samstag, 20. März	18.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen

Radio TOP

8. bis 13. März: Ingo Bäcker;
15. bis 20. März: Markus Hediger
Montag bis Samstag, ca. 6.45 Uhr

TOP Church

7. und 14. März: Jim Bühler & Roland Stoller
sonntags, zwischen 8.05 bis 8.25 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF

Gedanke am Wuchenänd

13. März: Barbara Erdmann; 20. März:
Christoph Cohen, samstags ab 19.00 Uhr

Radio Munot

Gedanken zum Tag

8. bis 12. März: Madeleine Peter;
15. bis 19. März: Franz Ammann
Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen

jeweils am letzten Sonntag im Monat
8.00 bis 9.00 Uhr
22.00 bis 23.00 Uhr Wiederholung

Radio

«**Morgengeschichte**». Impuls zum neuen Tag vom 8. bis 13. März mit Elisabeth Zurgilgen, 15. bis 20. März mit Guy Krneta. 6.40 Uhr, Wiederholung 8.50 Uhr, DRS1.

Samstag, 6. März

Zwischenhalt. Unterwegs zum Sonntag mit Gedanken, Musik und den Glocken der röm.-kath. Kirche Mörschwil/SG. 18.30 Uhr, DRS1.

Sonntag, 7. März

Römisch-kath. Gottesdienst. Pfr. Jean-Pierre Brunner, Grächen. 9.30 Uhr, DRS2.

Sonntag, 14. März

Perspektiven. Wer ist die innere Stimme, die zu uns spricht? Der katholische Moraltheologe und Ethiker Eberhard Schockenhoff plädiert für eine Renaissance des Gewissens als menschlicher Ratgeber. 8.30 Uhr, DRS2.

Fernsehen

Sonntag, 7. März

Gott und die Welt. Mein sibirisches Abenteuer. Stefanie Fendler ist Pastorin und erlebt seit 2007 ihr sibirisches Abenteuer. 17.30 Uhr, ARD.

Samstag, 13. März

Wort zum Sonntag. Thomas Joller. 19.55, SF1.

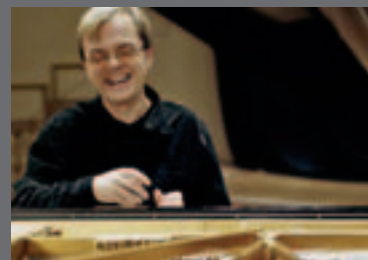
Samstag, 14. März

Katholischer Gottesdienst. Aus dem Hamburger Mariendom. 9.30 Uhr, ZDF.

Samstag, 20. März

Wort zum Sonntag. Bruno Bader. 19.55, SF1.

Filmtipp



Pianomania

Wenn Stefan Knüpfer einen Flügel stimmt, ist das alles andere als das Optimieren von Tönen. Es ist eine manische Liebe zum perfekten Klang. Auf die Suche danach wird er von seinen Klienten geschickt, mit denen er als Meisterstimmer von Steinway & Sons zusammenarbeitet. Es sind allesamt Pianisten von Weltrang wie Alfred Brendel, Lang Lang oder Pierre-Laurent Aimard. Die Dokumentation bebildert genussvoll die Faszination Piano und sollte auch die begeistern, die bislang nur wenig mit Klaviermusik anfangen konnten. Regie: Lilian Franck, Robert Cibis

Kinostart: 4. März

Veranstaltungen

Sonntag, 7. und 14. März, 17.00 Uhr
Kapelle Bernrain Kreuzlingen

Fastenpredigten

«Der glaubwürdige Wegweiser» und
«Worum es letztlich geht»

Organisten: Kathi Kressebuch und Bruno Sauder
Predigt: P. Walter Oberholzer

Montag, 8. März, 20.15 bis 21.45 Uhr
Hirschensaal Neunkirch

Meditationstanz und Meditationstexte

Leitung: Rösli Koller

Mittwoch, 10. März, 19.00 Uhr
Raum der Stille, St. Peter Schaffhausen

Ökumenisches Taizé-Abendgebet

Pfarrei St. Peter Schaffhausen

Mittwoch, 10. März, 20.00 Uhr
Katholische Kirche Amriswil, Pfarreizentrum

Erwachsenenbildung «Heil werden: die Krankensalbung»

Eintritt frei, Kollekte

Sonntag, 14. März, 17.00 Uhr
Kirche St. Remigius Sirmach

Konzert mit Orgel und Querflöte

Werke von Aitken, Mendelssohn Bartholdy,
Viene u.a., Orgel: André Simanowski,
Flöte: Kaspar Stünzi – Eintritt frei, Kollekte

Sonntag, 14. März, 17.00 Uhr
Klosterkirche Tänikon

Membra Jesu nostri

Passionskonzert von Dietrich Buxtehude mit
Vokalensemble Bacchanto, Zürich
Leitung: Raphael Jud

Sonntag, 14. März, 14.30 Uhr
Katholische Kirche Horn

Kindermusical «Der verlorene Sohn»

Musical mit Kindern aus Horn und Arbon
Musikalische Leitung: Dieter Hubov

Sonntag, 14. März, 16.00 Uhr
Kloster Fischingen, Iddakapelle

Poésie Musicale

Kammermusik von Debussy u. a. mit Yvonne
Brühwiler, Flöte; Julia Kreyenbühl-Gschwend,
Harfe; Leo Gschwend, Viola
Kosten Fr. 30.–, Reservation erwünscht

Weitere Veranstaltungen finden Sie auf Seite 30.

Liebe deinen Nächsten



Bild: zvg

Es war ein Januarabend, erst vor ein paar Wochen. Mein Mobiltelefon vibrierte. Ich nahm ab. Ein Mitleiter der Jungwacht am anderen Ende. In diesem Moment sollte ich erfahren, dass ein Hilfsleiter meiner Schar nach einem schweren Unfall nun im Krankenhaus verstorben ist. Geschockt und traurig darüber, dass ein so junges Leben zu Ende gehen musste (vielleicht bevor es wirklich angefangen hat – wer kennt sich selbst mit 17 Jahren schon wirklich und ist der Mensch, der er sein möchte), versuchte ich mich an diesem Abend ein wenig abzulenken.

Die nächsten Tage verbrachte ich damit, eine Kondolenzkarte und eine Todesanzeige im Namen des Vereins zu verfassen und natürlich besuchten einige Vertreter unseres Leiterteams zusammen mit mir die Beerdigung des Jungen. Während der Zeremonie hatte ich Zeit nachzudenken und fragte mich, ob ich dem Dahingeschiedenen seiner Lebtag mit dem nötigen Respekt begegnet sei. Hatte ich ihm gesagt, was ich sagen wollte? Hatte ich ihm den Rücken gestärkt, als es nötig war? War ich für ihn da, als er mich brauchte?

Gleichzeitig fragte ich mich, wieso wir uns solche Fragen immer erst dann stellen, wenn es zu spät ist? Es wäre so einfach, uns diese Schmach der Selbsteinsicht zu ersparen, indem wir uns an das höchste Gesetz der Christen – «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» – halten würden. Trotzdem tun wir es meist nicht so, wie wir sollten.



Marcel Müller ist Schar- und Lagerleiter bei der Jungwacht Tobel

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.

■ Impressum · Arbeitszeiten Sekretariat: Mo, Di, Do: 09.00 bis 11.30 Uhr

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das jeweils zuständige **Pfarramt Ihrer Wohn-gemeinde** zu richten. – In der Stadt Schaffhausen Wohnhafte an die Katholische Kirchenverwaltung, T 052 624 51 51.

REDAKTION

«forumKirche», Postfach 234, 8570 Weinfelden
T 071 626 11 71, F 071 626 11 70
redaktion@forumKirche.ch, www.forumKirche.ch
Ann-Katrin Gässlein, leitende Redaktorin
T 071 626 11 72
Claudia Koch, red. Mitarbeiterin

Redaktionssekretariat: Cécile Lehmann
T 071 626 11 73
sekretariat@forumKirche.ch

Beiträge für den **allgemeinen Teil** sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum der leitenden Redaktorin zu senden.
Erscheint alle 2 Wochen

Herausgeber

Katholische Landeskirchen Thurgau und Schaffhausen · Pressverein Genossenschaft

Pfarreiblattkommission

Präsidentin: Ulrike Zimmermann, Regionalverantwortliche, Bischofsvikariat St. Viktor, Abendweg 1, 6006 Luzern
T 041 419 48 45, F 041 419 48 29

Druck: AVD Goldach, Sulzstrasse 10
9403 Goldach, T 071 844 94 44
F 071 844 95 55

Layout: dfp Kommunikation AG
Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
(Zustelladresse für Pfarreiblatt)
T 071 626 22 22, F 071 626 22 23
layout@dfp.ch

Für den Pfarreiblatt ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

INSERATE: Inserateverwaltung «forumKirche» Postfach, 8570 Weinfelden,
T 071 626 11 73, F 071 626 11 70
sekretariat@forumKirche.ch
Inserate-Annahmeschluss: bis spätestens 8 Tage (Donnerstag, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum (Auflage: 46 957 Exemplare)